Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 33 (1955-1956)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRCHER STUDENT

33. Jahrgang | Januar 1956 | Heft 7

Weitsicht oder Verlegenheit?

Zur Neuordnung des VSS

Ende November 1955 hat die Generalversammlung des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften in die Gründung von zwei weitgehend autonomen, nur durch einen fünfköpfigen Zentralvorstand zusammengehaltenen Regionalverbänden eingewilligt, die an die Stelle des bisher einheitlich organisierten Dachverbandes treten sollen. Dieser Beschluss — einer der folgenschwersten in der Geschichte des VSS — ist, da er in den Studentenschaften der verschiedenen Hochschulen alles andere als einhellig bejaht wird, einer eingehenden Diskussion wert. Wir eröffnen diese Aussprache in der vorliegenden Nummer mit zwei Beiträgen, die sich kritisch mit dem in Genf getroffenen Entscheid auseinandersetzen. Der eine der beiden Artikel stammt aus der Feder von frühern und jetzigen VSS-Mitgliedern; im zweiten vertritt ein Uni-Redaktor die Auffassung, die in unserer Redaktionskommission vorherrscht. Wir hoffen, für die folgende Nummer auch Beiträge von Kommilitonen erhalten zu können, die im Beschluss der VSS-Generalversammlung eine begrüssenswerte Neuerung sehen. *Die Redaktion.*

Föderalismus im VSS
oder - wie Kleinigkeiten aufgebauscht werden können

Die Presse hat nach der *Generalversammlung des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften in Genf* (GV des VSS) so viele sich widersprechende Aeusserungen über den VSS gebracht, dass es nachgerade notwendig erscheint, etwas tiefer zu gehen und die Ursachen für die Vorkommnisse der letzten Zeit aufzuspüren.

War die Tätigkeit des VSS während dem zweiten Weltkrieg eher auf schweizerische Probleme der studentischen Selbstverwaltung gerichtet,

so ergab sich ein gewisser Wandel mit der Oeffnung der Grenzen. Die internationalen Kontakte der Studentenbewegung konnten wieder aufgenommen werden, Austausche und Studienreisen konnten veranstaltet werden. Dabei trat dann bald einmal die sattsam bekannte Divergenz der Meinungen zwischen den deutschschweizerischen und den welschen Sektionen in der Frage der *internationalen Beziehungen* zutage. Glaubten die letzteren, mit der IUS (International Union of Students) offizielle Beziehungen unterhalten zu können, so lehnten die übrigen Sektionen eine solche Verbindung als unrealistisch ab, da die IUS, die ihren Sitz in Prag hat, die praktischen Ziele der studentischen Arbeit nur als Vorwand für ihre politischen Bestrebungen benutzt. Dass dabei nach besten Kominformmethoden verfahren wird, sei nur nebenbei erwähnt, wurde doch Jugoslawien seinerzeit aus der IUS ausgeschlossen, als Tito mit Moskau vorübergehend brach!

Probleme der innern Organisation

Die Bedeutung der internationalen Tätigkeit drängte die nationale Arbeit etwas in den Hintergrund. Gleichzeitig wurde es verschiedenen Sektionen mehr und mehr klar, dass die *innere Organisation* des VSS nicht gerade ideal war. Dank der Tatsache, dass dem VSS in Zürich Büroräumlichkeiten zur Verfügung stehen, war es nämlich gegeben, dass die Mitglieder des VSS-Vorstandes in der überwiegenden Mehrzahl bisher Deutschschweizer waren, vor allem Studierende der Universität Zürich und der ETH. (Eine völlige Verlegung des Verbandssitzes in eine andere Universitätsstadt wurde hin und wieder erwogen, jedoch aus rein praktischen Gründen abgelehnt.) Es sei zugegeben, dass dadurch die Welschschweizer lediglich durch einen Vizepräsidenten im Vorstand vertreten waren, also gleich stark wie die Tessiner und Rätoromanen, deren Delegierte je einen Beisitzerposten der Exekutive des Verbandes innehatten — *was aber keineswegs heisst, dass die andern Chargen nur Deutschschweizern offen waren.*

Daraus ergab sich der Zustand, dass sich wohl die meisten Studentenvertreter in erster Linie als Angehörige einer regionalen Gruppe betrachteten und erst in zweiter Linie als Mitglieder einer «Union Nationale des Etudiants de Suisse». Wenn nun allerdings heute im Welschland die Situation so ist, dass die «Union Nationale» zur Hauptsache hinter die regionalen Interessen zurückgestellt wird, wenn nun dort eine gewisser *Separatismus als Föderalismus etikettiert* aufblüht, so dürfte dies seine Ursachen zum wenigsten in der Zusammensetzung des VSS-Vorstandes

haben, sondern es müssen Manifestationen von Strömungen sein, die sich auch auf andern Gebieten aktiv äussern, und deren tiefste Gründe zu untersuchen uns hier nicht zusteht.

Separatismus oder Foederalismus

Vor zwei Jahren wurde eine *Dezentralisation* der exekutiven Verbandsorgane verlangt, das heisst, die Zentralisierung von Vorstand und Aemtern auf Zürich sollte gelockert werden. Dabei lehnten aber die Welschen — und sie taten dasselbe an der GV in Genf — eine Lösung in dem Sinne ab, dass einzelne Studentenschaften ein Amt mit Tätigkeitsbereich für die gesamte Schweiz übernehmen würden. Sie forderten mit dem Hinweis auf ihre besonderen Bedürfnisse und ihre kulturelle Verschiedenheit ihre eigenen welschen Aemter. Vor zwei Jahren wurde denn ein welsches Presseamt, vor einem Jahr ein Office de voyages in Genf geschaffen, deren Vorsteher Mitglieder des Vorstandes wurden. Da daneben die Romands noch die Hälfte der Mitglieder der Geschäftsprüfungskommission, dem Kontrollorgan des Verbandes stellten, ist für die letzte

4. FEBRUAR **UNIBALL 1956**

Orchester:

Pat Bonen (Deutschland)

Rudolf Graf and his Latin-American Rhythm Group

Albert Nicholas (Paris)

Francis Notz

Appenzeller Streichmusik

Metronome-Quartett **Antonio Zagni (Bologna)**

Erster Tombolapreis: ein Tramwagen

Vorverkauf: Jecklin, Hug, Studheim, Zentralstelle und Sekretariat der Studentenschaft

Zeit das Bild des absolut von Zürchern diktatorisch beherrschten VSS-Vorstandes kaum richtig. Waren so — vorläufig — die Forderungen der Welschen erfüllt, so gab ein Ereignis den «chers confédérés» jenseits der Saane Gelegenheit, erneut den grossen Unterschied zwischen West und Ost in unserem eigenen Lande zu betonen und mit neuen Forderungen — in utimativer Form vorgebracht — auf den Plan zu treten: Es war dies die vieldiskutierte «Wallfahrt nach Prag» des ehemaligen VSS-Präsidenten, A. Soldenhoff, und des Präsidenten des Auslandamtes, F. Schumacher. War die «traditionelle Politik» des VSS bisher von einer reservierten Distanz gegenüber der IUS gekennzeichnet, so war dies wohlbegründet — und es lag überhaupt kein Anlass vor, die kommunistischen Herren in Prag mit einem spontanen Besuch zu beehren. Bekanntlich verwandten sich die beiden Vorstandsmitglieder bei ihrem Besuch für eine sogenannte «Conference on Cooperation», ein Vorschlag, der im übrigen ohne das Wissen des VSS-Vorstandes in die ganze Welt hinaus posaunt wurde mit der Unterschrift von A. Soldenhoff und F. Schumacher. Dass namhafte Punkte dieser propagierten Konferenz aus einem ähnlichen Vorschlag der IUS entnommen wurden, sei nur am Rande vermerkt.

Die Haltung der deutschschweizerischen Vorstandsmitglieder einer solchen Eigenmächtigkeit gegenüber war eindeutig, ebenso die Reaktion der Sektionen des VSS, die sich im August 1955 in Bern eingefunden hatten: Die Folge war der unfreiwillige Rücktritt der beiden Ostreisenden, wobei sich A. Soldenhoff immerhin noch einigermassen anständig aus der Affäre zog. Wie aber schon erwähnt wurde, gibt es Kreise in der Westschweiz, die aktive Kontakte mit der IUS befürworten und deshalb in der Prager Reise eine Erfüllung langjähriger Forderungen sahen. Sie standen höchtens am Rande der Affäre und verstanden es, sich rechtzeitig aus dem Wirbel zu ziehen, der die beiden eigenmächtigen Vorstandsmitglieder aus dem Vorstand spülte. Sie veranlassten auch das Fernbleiben der welschen Sektionen von der Berner Versammlung. Sie liessen einerseits erklären, dass sie an der Angelegenheit nicht interessiert seien — «Ce n'est un rien, c'est une querelle des Suisse-allemands» —, gaben aber gleichzeitig drohend zu verstehen, dass sie sich an die Beschlüsse dieser Versammlung nicht gebunden fühlen würden; bald wurden in zahlreichen Artikeln in der Presse und in Studentenzeitungen die Gegner der Prager Reise als MacCartys verschrien. «Nous ne nous laissons pas majoriser une fois de plus», wir lassen uns nicht mehr von der deutschschweizerisch-tessinerisch-romanischen Mehrheit überstimmen, wurde er-

klärt. In diesem Geist wurde im Welschland der Boden für die bevorstehende Generalversammlung des VSS in Genf vorbereitet, wurden die Studentenschaften der drei welschen Universitäten in jenen unheilvollen sogenannten «Minoritätenkomplex» hineingeführt, aus dem heraus ihr Ultimatum kam: *Autonomie oder Austritt aus dem Verband!*

Die neue Regelung

Wir kennen das *Ergebnis der GV:* Die deutschschweizerischen Sektionen waren an einem Bruch in allerletzter Linie interessiert und arbeiteten auf einen Kompromiss zu. Pressemeldungen von Genfer Seite sprachen bereits von einer vollständigen Autonomie der welschen Sektionen und verbreiteten die Meinung, der Verband habe sich effektiv in zwei Teile aufgelöst. Nun, die Welschen haben in dieser Generalversammlung vom 25.—28. November 1955 in Genf mit einer Aenderung der Verbandsstruktur Selbständigkeit erhalten — aber lediglich in *innern* Belangen, das heisst, den beiden schon bestehenden Aemtern für Presse und Reise wurde noch ein welsches Kultur- und Sozialamt zugefügt. In der *Aussenpolitik* aber pflichteten sie zum grossen Erstaunen der Deutschschweizer der Beibehaltung der «traditionellen Politik» des VSS bei. Ihr Kompromissvorschlag lautete nämlich: Wenn die Deutschschweizer unserer Autonomie beistimmen, sind wir für Beibehaltung der bisherigen Linie in den internationalen Beziehungen! War diese Wendung der Welschen auf aussenpolitischem Gebiete vielleicht veranlasst durch das Scheitern der Aussenministerkonferenz, die viele Koexistenzgläubige aus ihrem Traum riss? Oder war das Ganze ein Vorwand gewesen, um damit die Forderung nach innerer Autonomie untermauern zu können? Oder will man die Selbstbestimmung auf internationalem Gebiet vielleicht erst nächstes Jahr heischen? Wir werden wohl zu späterer Zeit darauf Antwort erhalten, wie es auch nur die Zukunft zeigen kann, wie weit die Praxis nun die Autonomie treiben kann. Verschiedene Gründe sprechen dafür, dass das Feld wirklicher Selbstbestimmung aus praktischen Gründen enger begrenzt sein wird, als sich manche vorgestellt haben. Besonders im studentischen Reisewesen ist es unwirtschaftlich, für die kleine Schweiz zwei administrativ und wirtschaftlich unabhängige Studentenreisedienste zu unterhalten, während die vier skandinavischen Länder einen einzigen gemeinsam, dafür mit entsprechend kräftiger Aktivität betreiben. Diese Erkenntnis brach sich übrigens schon in Genf Bahn, indem gewisse Sektoren des studentischen Reisewesens ausdrücklich von einer regionalen Aufgliederung ausgenommen wurden.

Neue Probleme

Muss man so soweit sagen, dass die Vorgänge innerhalb des VSS kräftig aufgebauscht wurden, so darf doch eine *gewisse Gefahr* nicht verkannt werden: Durch die Institution der regionalen Sektionenversammlungen — bisher schon vorhanden in der Westschweiz — wird die *Blockpolitik im VSS* gefördert. Es wird hier darauf ankommen, dass einzelne Sektionen wieder mehr demokratische Spielregeln hochhalten, will man nicht in Gefahr kommen, eine vollständige Spaltung im Sinne gewisser Zeitungsartikel herbeizuführen, worüber man sich höchstens in Prag freuen würde.

Sicher mahnt es zum Aufsehen, wenn es angehenden Akademikern nicht mehr möglich ist, trotz verschiedener Zunge, miteinander gleichen Schritt zu halten. Und sicher werden die kommenden Studentengenerationen bemüht sein müssen, in erster Linie die *Einheit* zu stärken, bevor grosstrabende neue Projekte vom Zaune gerissen werden können.

Anderseits dürfen wir hoffen, dass jetzt, wo die «Reibungsflächen» zwischen den beiden Sprachgruppen vermindert worden sind, das Bestreben weiter wächst, sich dafür auf den gemeinsamen Tätigkeitsgebieten um so wirksamer als «Union nationale» zu finden und zusammenzuarbeiten. Die Erfüllung dieses Wunsches liegt jetzt bei den regionalen Sektionenversammlungen, sowie beim neuen fünfköpfigen Vorstand, nicht aber zuletzt bei jedem einzelnen Student, der durch seine Stellungnahme zum VSS und durch seine Tätigkeit in den regionalen Studentenversammlungen seine Meinung kund tut.

Jörg Roth / Frank Blattner

Der VSS ist tot - es lebe der Föderalismus!

Generalversammlung des VSS beschliesst Gründung von zwei Regionalverbänden. - Gegensatz zwischen Deutsch und Welsch auch auf studentischem Gebiet. - Hintergründe politischer Natur.

Zwei bescheidene Agenturmeldungen gaben über die Tagespresse Kenntnis von den Ereignissen der am letzten November-Wochenende in Genf abgehaltenen Generalversammlung des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften. Zwei Communiqués, deren vorsichtige und inhaltlich unklare Formulierung dem mit den Verhältnissen Vertrauten sogleich die harten Kämpfe, die dahinter stecken mussten, offenbarte. Der VSS, hiess es da, sei in zwei Regionalverbände, einen deutschschweizerischen und einen welschen, aufgeteilt worden. Es bestehe zwar weiterhin ein fünfköpfiger Zentralvorstand, doch seien die beiden Teilverbände weitgehend autonom. Die Studentenschaft der Universität Fribourg könne jeweils an der Generalversammlung erklären, welchem Verbande sie zugehören wolle.

Zur Formulierung: Einmal unterschieden sich die beiden auf deutsch erschienenen Meldungen wesentlich in der Akzentsetzung, was auf eine allgemeine Unklarheit der verwendeten Begriffe schliessen liess. Sodann sprach das am 29. November in der NZZ erschienene Communiqué von einer «gewissen Selbständigkeit im Rahmen des Gesamtverbandes», während eine Meldung in «La Suisse» vom 27. November eröffnete, dass «les étudiants de Suisse sont dès aujourd'hui groupés en deux assemblées administrativement et économiquement *autonomes*, mais réunis cependant sous la direction d'un comité central . . . »

Stimmen zur Lage

Man konnte, sofern man die Diskussion in studentischen Kreisen und in der weiteren Oeffentlichkeit verfolgte, sogleich verschiedene Schattierungen in den Ansichten über Gründe und Tragweite dieser Aufteilung des VSS feststellen. Heiterkeit löste in erster Linie das eifrige Bemühen der Communiqué-Redaktoren aus, die Begriffe Spaltung und Föderalisierung so recht zu verwischen, um nachher ihre eigene Ansicht über den Föderalismus an den Leser zu bringen. Man möge doch den Leser, und vor allem den Studenten, nicht zum besten halten mit der These, die Zweiteilung eines Verbandes, der allen Minderheiten eine angemessene Vertretung gewährte, also föderativ war, bedeute nicht Spaltung, sondern

Föderalisierung! Man suche doch in der deutschen Schweiz nicht zu verbergen, dass man eben den welschen Autonomietendenzen unter dem Druck der Austrittsdrohung nachgeben musste! Ich stehe denn auch nicht an, den Beschluss der Genfer Generalversammlung als die ungeschickteste, unerfreulichste und gefährlichste Dummheit zu bezeichnen, die je im sechsunddreissigjährigen Bestehen des VSS vollbracht wurde.

Vorgeschichte und Gründe

Wenn pst. in der «Neuen Zürcher Zeitung» (4. Dezember 1955, Nr. 3330) schreibt, es wäre verfehlt, anzunehmen, die Angelegenheit der Prager Reise habe massgebend zur umwälzenden Neuerung in der Organisation des VSS beigetragen, so gibt dieser ehemalige VSS-Präsident den Dingen nach meiner Meinung insofern einen beschönigenden Anstrich, als es sich bei der besagten Prager Reise eben gerade um den letzten Anstoss zu dieser Neuerung handelte. Es war, in einem weiteren Sinne allerdings, gerade diese Reise, die den seit einiger Zeit schwelenden Zündstoff im VSS zum Aufflammen brachte. In einem weiteren Sinne deshalb, weil man jene Reise im Komplex der Hauptprobleme eines derartigen Verbandes sehen muss: in der Frage der Personen oder der Persönlichkeiten. Man kann sich dem Eindruck nicht entziehen, dass die Frage des Zusammenhaltes und Bestandes eines Verbandes von der Art des VSS so weitgehend von der *Personenfrage* abhängt, dass ein Missgriff in der Wahl das Bestehen der Organisation gefährdet. Man darf nicht vergessen, dass der VSS keineswegs eine Verwaltungsmaschinerie ist, welche gutmütig weiterläuft, wer auch immer im Vorstand sitze. Man wird nach dem Gesagten nicht umhin können, dem Vorstand des vergangenen Jahres in dieser Beziehung ein schlechtes Zeugnis auszustellen. Es muss auffallen, dass im Jahre 1955 das ganze Bemühen der massgeblichen Vorstandsmitglieder (Präsident und Leiter des Auslandamtes) dahin ging, sich auf internationalem Gebiete irgendwelche Lorbeeren zu holen, statt dass sie, und vor allem der Präsident selbst, im Inland und innerhalb des Verbandes ihre Arbeitskraft auf die internen Differenzen verwendet hätten. Denn diese Differenzen waren seit langem vorhanden und konnten noch jedesmal überbrückt werden. Um es ganz klar zu sagen: man wollte, indem man den Namen unter einen Brief an ostdeutsche Kommunistenführer setzte, um damit (welch lächerliches Bemühen!) eine Freilassung der Greifswalder Studenten zu erwirken, «gross herauskommen» und hatte aus diesem und ähnlichen Gründen keine Zeit mehr, um sich mit den viel verwickelteren und dornenvolleren internen Detailproblemen

abzugeben, die eine geschickte und starke Hand nötig gehabt hätten. Genau in dieses Kapitel fällt die Reise nach Prag. Man versuchte sich in reichlich verworrenen politischen Spekulationen, hoffte vielleicht sogar, durch einen solchen politischen Gewaltstreich die Welschen mit einem Schlage für sich zu gewinnen, verfehlte aber darüber den vernünftigen Weg, was, wie es in einem Leserbrief an die «Tat» hiess, «durchaus bezeichnend ist für die mangelnde Weitsicht und Souplesse des letzten Vorstandes . . . » Dass ein zum Rücktritt veranlasster Präsident im Jahresbericht noch von einem «machtvollen Instrument der studentischen Meinungen» schwärmen konnte, ist, wie der zitierte Brief sagte, bezeichnend.

Die Prager Reise bildete also, wie erwähnt, den *Anstoss zur Spaltung*. Indem nämlich die welschen Sektionen an der Berner ausserordentlichen Generalversammlung erklären liessen, sie würden sich nicht an die Beschlüsse dieser Versammlung gebunden betrachten, mit andern Worten, sie erklärten sich nicht mit den Deutschschweizern in der Ablehnung der von den beiden Reisenden verfolgten Praktiken solidarisch, schoben die Kommilitonen der Westschweiz den ganzen Problemkreis der internen Differenzen auf die *politische Ebene*. Man musste daraus entnehmen, der *direkte Kontakt mit dem kommunistischen Studentenverband* sei ihnen gar nicht so unangenehm wie den Deutschschweizern, selbst wenn sich der VSS als Eingeladener in das kommunistische Hauptquartier begeben müsse. Aus diesem Punkt leite ich denn auch die Gründe ab, welche die Welschen dazu bewogen, auf einer Trennung zu beharren: sie wollten sich grössere *Freiheit in der Aussenpolitik* sichern, was nicht mehr und nicht weniger heisst, als dass den welschen «*progressistes*» die konsequente Ablehnung jeglichen Kontaktes mit der IUS *auf politischer Ebene* nicht mehr passt. Ich wäre dankbar, wenn mir ein Kenner der Verhältnisse beweisen könnte, dass die hochroten Tendenzen an den westschweizerischen Universitäten nicht so stark sind, wie ich glaube!

Fassen wir zusammen: Die Gründe für die *als Föderalismus cachierte Spaltung* des VSS liegen einmal in der *verfehlten personellen Zusammensetzung* des letzten Vorstandes, in der mangelnden Einsicht in die internen Verhältnisse, im Ehrgeiz, sich mit grossen Gesten nach aussen aufzuspielen, und sodann in der Tatsache, dass die welschen Studentenschaften nur auf eine Gelegenheit gewartet hatten, einerseits ihren Ressentiments gegen die Deutschschweizer Luft zu machen und anderseits im Umgang mit der kommunistischen Ideologie etwas weniger hart und konsequent sein zu müssen. Die angeführten Gründe einer vermehr-

ten Konzentration auf die *sozialen Probleme* sind lächerlich, denn die sozialen Probleme stellen sich in der deutschen Schweiz genau in derselben Weise wie in Genf, Lausanne und Neuenburg.

Was haben wir verloren?

Mit dieser Spaltung des VSS hat ein gesamtschweizerischer Studentenverband aufgehört zu bestehen. Die Stimme der Schweizer Studenten, die man an internationalen Konferenzen gerne hörte und hoch achtete, ist verstummt, und niemand wird in Zukunft noch an das Ansehen des VSS glauben. Man betrachtete den VSS auf internationalem Gebiete als sicheres Bollwerk gegen kommunistische und andere extreme Einflüsse, und häufig waren die Fälle, da ein aus echtem föderalistischem Empfinden genährtes Wort in verwickelten Prozedur- und Sachfragen den Weg wies. Niemand wird glauben, dass der fünfköpfige Zentralvorstand, der über den beiden Teilverbänden stehen soll, die Ansichten der Schweizer Studenten auf internationalem Gebiet mit Autorität wird vertreten können. Denn jetzt treten die beiden Verbände gewissermassen in Konkurrenz zueinander, und der Zentralvorstand wird seine liebe Mühe haben, sie auch nur auf ein bescheidenes Programm zu einigen. Wohl vertritt der Vorstand die Schweizer Studenten formell nach aussen, und zwar auf dem Grundsatz der Neutralität. Ich komme jedoch nicht darum herum, sowohl diese Vertretung wie auch die Neutralität als frommen Wunsch zu betrachten. Der Vorstand kann einfach auf Grund der jetzigen Verhältnisse keine aufbauende, aktive Tätigkeit entfalten.

Was kann der Vorstand tun?

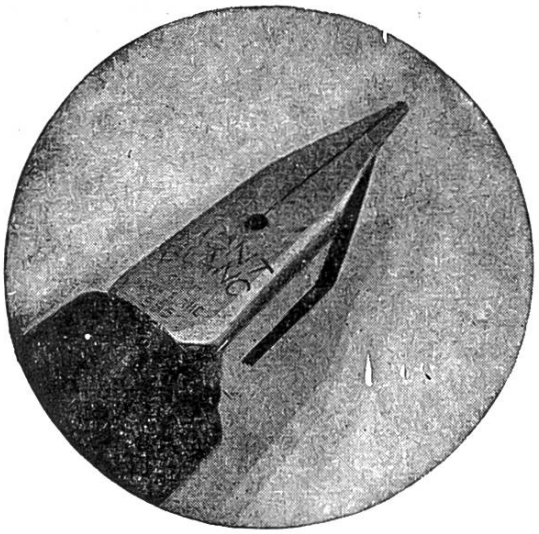
Die einzig vernünftige Tätigkeit des Zentralvorstandes kann darin bestehen, mit allen Mitteln und so speditiv wie nur möglich die *Wiedervereinigung der beiden Verbände* vorzubereiten. Man muss hoffen, dass bereits die nächste Garnitur in den lokalen und regionalen Vorständen etwas anders denkt als die Urheber dieser fatalen Spaltung. Der Vorstand muss des weitern mit sämtlichen Sektionen in engstem Kontakt bleiben, um die Stimmen der Studenten zu vernehmen, welche die Spaltung des VSS verurteilen und unter Umständen mittels der an jeder Universität in der studentischen Selbstverwaltung bestehenden demokratischen Einrichtungen die jetzige Organisation des Verbandes aufzuheben gewillt sind. Denn es ist klar, dass nur eine Minderheit der Schweizer Studenten bereit ist, diese lächerliche, selbstauferlegte Unfähigkeit ihres Verbandes als dauernd anzuerkennen.

Kurt H. Etter

Die richtige Wahl des guten Schreibgerätes

ist für Studierende sehr wichtig, denn je zwangloser und natürlicher das Schreibgerät der Hand folgt, desto leichter werden Sie dem Fluss der Gedanken folgen.

Wir beraten Sie fachkundig und zuverlässig und würden uns freuen, wenn Sie uns Ihr Vertrauen schenkten.



Die MONTBLANC-Flügelfeder besitzt eine nur ihr eigene neue vorzügliche Elastizität.

Gebrüder Scholl AG Zürich

Poststr. 3 Tel. 051/23 76 80

Scholl

DISSERTATIONEN

In erstklassiger Qualität:

Moderne Schriften in bestem Zustand, holzfreies Papier, holzfreie Umschlagkartons.

Zu konkurrenzlos billigen Preisen:

Bester Buchdruck bei einfachen Arbeiten normalerweise nicht teurer als Photodruck oder Spezialvervielfältigung. Günstige Zahlungsbedingungen.

Spezialität: Schwierige Arbeiten:

Dissertationen mit chemischen und mathematischen Formeln, griechischen und phonetischen Zeichen. Monotypesatz. Billigste Clichépreise. Photodruck.

Wir nehmen Ihnen alle Mühe ab:

Eingehende Beratung. Jedes Manuskript wird gründlich vorbereitet und einer Druckerei übergeben, die auf Ihrem Gebiet spezialisiert ist. Sehr gute Korrekturabzüge, so dass Ihnen das Korrekturenlesen recht wenig Mühe macht.

Verlangen Sie Muster, eine unverbindliche Besprechung in Zürich, oder senden Sie uns für einige Tage Ihr Manuskript zur Offertstellung.

Verlag P. G. Keller Winterthur

Büro in Zürich-Witikon: Im Brächli 15, Tel. 34 96 66

Vom Stehkragen zum Chlüpplisack

Ich hatte das seltene Privileg, nach dreissig Jahren Praxis nochmals ein Jahr ans Poly gehen zu können, und es boten sich mir da allerlei Eindrücke, und es drängte sich allerlei Kritik auf, die einem «einmaligen» Studenten notwendigerweise entgehen müssen. Die Eindrücke erwähne ich der Kuriosität halber, die Kritik in der Hoffnung, sie möge helfen, die Existenz des Studenten erfreulicher zu gestalten.

Was einem «Outsider» zuerst auffällt, sind äussere Erscheinungen, sowohl des Gebäudes wie des Studenten, und die scheinen sich offenbar in diametralen Richtungen entwickelt zu haben — die Gebäulichkeiten und deren Einrichtungen haben sich verfeinert, die Studenten dagegen sind mehr «rustico» geworden, oder um es höflicher zu sagen, «jünger».

Ich will gleich den auffallendsten Typ eines Studenten beschreiben, der mir in diesem Jahr begegnet ist, in einer Hauptvorlesung der Ingenieurschule notabene: Holzsandalen à la Sennebueb, weisse, zerknitterte «Shorts», ein kurzärmeliges Hemd und *basta.*

Der Gegentyp aus «meiner» Zeit hätte ungefähr so ausgesehen: Hochglanzgewichste Schnürschuhe, ein dunkles «Complet», Stehkragen mit anmontierter Fertigkravatte, im Sommer ein steifer «Girardhut», eventuell Panama, im Winter ein dunkler Filzhut oder schwarze Melone; dazu Ueberzieher und meist Regenschirm, an Stelle des heutigen «Chlüpplisacks».

Die heutigen jugendlichen Erscheinungen begrüssen sich mit «Sali Du», die frühern Würdenträger taten es mit «Herr Meyer und Herr Huber», unter feierlichem Hüteschwenken.

Eine Polygewohnheit allerdings ist sich scheinbar gleich geblieben: um zu den innern Plätzen der langen Bankreihen zu kommen, schreitet man noch immer über die Tische; nur waren seinerzeit diese Tische und Bänke tannenhölzerne Bretter, wie sie veraltete Gartenwirtschaften noch etwa zeigen (so dass sorgsame Neue eine kleine Satteldecke mit sich führten, um den Hosenboden zu schonen, etwas wilde Subjekte dagegen ein gutes Messer für eventuelle Schnitzlerarbeiten); heute stehen da fein lackierte Klappaffären, die durch das Begehen derart mitgenommen werden, dass ein Schreiner in Permanenz an deren Unterhalt arbeitet.

Auch mein Hut war für lange Zeit ein Opfer dieser offenkundigen Zerstörungsfreude und schien erst nach vielen Wochen geduldet zu werden.

Zum Heulen erschien mir anfangs das Mitführen von Büchern und Heften in einem von den Schultern baumelnden Habersack; statt dessen hatte man früher sorgfältige Mappen, wie heute Geschäftsdirektoren. Ueber das Plus und Minus all dieser Aeusserlichkeiten zu streiten, ist natürlich nutzlos; dagegen scheint mir der Geist dieser «Du-Studenten»-Gemeinschaft entschieden demjenigen des frühern «Herren-Collegiums» überlegen.

Was den äussern Rahmen, das Poly, anbetrifft, hat sich derselbe, wie schon erwähnt, so verfeinert, dass er zum heutigen «jugendlichen» Studenten so wenig passt, wie die frühere grobe Schale zu den Herren.

Merkwürdig rückständig geblieben scheint nur die Wascheinrichtung: ein einziges Handtuch dient ein paar hundert Mann eine Woche lang, und ein Extraraum für die Kübel und Hantierungen der Putzfrauen wäre bestimmt angezeigt.

Aber nun zur Arbeit: Was man in ältern Jahren am Poly sehr schätzt, sind die Freifächer, und darum tut es einem leid zu sehen, dass dieselben auch heute nicht besser besucht werden als annodazumal, wenigstens von regulären Studenten; namentlich gegen Mitte oder Ende des Semesters sind die Hauptzuhörer «Philister», meist mittelalterlichen Frauen. Das gilt auf jeden Fall für die Sprachen; es ist erstaunlich, wie wenig zukünftige Ingenieure sich die Mühe nehmen, Italienisch zu lernen, die Umgangssprache des Bauplatzes — nebenbei die Sprache Dantes und seiner neuern Kollegen!

Meine Hauptkritik jedoch gilt folgendem: Man sagt, der Militärdienst bestehe aus zwei Teilen: «Warten und pressieren». Dieses Wort scheint mir ein treffendes Charakteristikum auch für den Polybetrieb. Warten: Ein Dritteljahr Ferien, eine Viertelstunde Pause. Pressieren: Das aufreibende Tempo vieler heutiger Vorlesungen.

Es wurde auch früher in den wenigsten Vorlesungen gebummelt; aber die Uhr am Arm des Professors und alles, was davon kommt, existierte nicht. Das Tempo ist durchschnittlich schneller geworden, aber die äussern Methoden sind gleich geblieben, gleich «inefficient» und unangenehm, ich denke sowohl für den Professor wie den Studenten: Gleich nach der Pause geht es noch einigermassen, das Tempo ist noch im Anlauf begriffen und die Tafel noch schön schwarz und trocken; der Student «kommt noch mit», das heisst er kann in dem Tempo kopieren, in dem vorgeschrieben, vorgezeichnet und gesprochen wird. Das gesprochene Wort ergänzt das geschriebene. Dann sind beide Tafeln «voll», und es kommt der Moment, in

Führende Marken in

Herrenhüten
Cravatten
Socken
Shawls
Handschuhen

haben wir in grosser Vielfalt und Auswahl bereit.

Geiger & Rutter AG

ZÜRICH Limmatquai 138

dem der Professor zum Tafelputzer wird, der eine mit mehr Geschick, der andere mit weniger. Einer greift sofort wieder zur Kreide, ein anderer gibt Tafel und Händen noch eine kleine Pause zum Trocknen; dann ein Blick auf die Armbanduhr und wieder geht's los — schon etwas schneller als vorher und auf eine mehr oder weniger nasse, glänzende und verschmierte Tafel. Wenn dann dazu ein Vortragender noch klein und leicht schreibt (in der Regel ist die Grösse und Schwere der Schrift umgekehrt proportional zu den Körpermassen), dann beginnt für den Zuhörer die Zeit der Hölle: das Geschriebene und Gezeichnete kann nur noch lückenhaft erkannt werden, das Kopiertempo beginnt zu sinken, das gesprochene Wort stört das geschriebene. Wer dazu noch mit Seh- und Brillenproblemen zu kämpfen hat, der hat wirklich nichts mehr zu lachen.

Aber auch junge Studenten in bester «Trainingskondition» geben zu: sie «kommen wohl nach» mit Kopieren, sind aber nicht imstande, gleichzeitig zu kopieren und zu verstehen; das heisst die Vorlesung ist zu einer mechanischen Hetze mit nur sehr geringem Erziehungswert geworden.

Eine kleine Verbesserung stellt das «Teamwork» dar — zwei Studenten gründen eine Firma, in der einer schreibt und einer zeichnet; aber das setzt schon eine gute ausserdienstliche Zusammenarbeit voraus und riecht überhaupt schon sehr nach Fabrikbetrieb.

Ein besserer Ausweg ist die Ausgabe von «Autographien» oder Büchern der Professoren; das Schreiben des Studenten beschränkt sich dann nur noch auf Unterstreichungen und Randbemerkungen; er sitzt vor dem Buch und vergleicht es mit der Arbeit an der Wandtafel; er ist sozusagen zum Kontrolleur des Professors geworden, denn für diesen bedeutet das System keinerlei Entlastung; er scheint irgendwie verpflichtet zu sein, so zu «lesen», wie wenn das Buch nicht existierte, und strengt sich nur an, wenn er einen guten Tag hat. Das Komische dieser Situation beweist schon die Unzulänglichkeit auch dieser Methode.

Ja, fragt der geneigte Leser, was bleibt dann letzten Endes übrig, um die Vorlesung zu verbessern: Nur eine logische und mutige Tat: *die Abschaffung der Vorlesung* als einer aus dem vorgutenbergschen Mittelalter stammenden überholten Zeit- und Energieverschwendung und deren Ersatz durch *Kolloquien.* Ich will gleich sagen, dass diese erschreckende Erkenntnis keine Geistesblüte eigener Produktion darstellt — ich habe die Sache schon vor zwanzig Jahren in New York erlebt, in Abendkursen der Columbia- und New York-Universität. Es waren allerdings keine reinen Ingenieurwissenschaften, sondern Themen wie Betriebswissenschaft, praktische Psychologie und Aehnliches; ich glaube aber, es sei dort in andern Kursen nicht viel anders zugegangen. Die Sache ging also so: Am Beginn des Semesters teilt der Professor mit, nach welchen Büchern, eigener oder fremder Urheberschaft, er arbeiten werde; am Ende jeder «Vorlesung» gibt er an, welche Kapitel nächstes Mal diskutiert werden, und es ist sehr ratsam, dieselben zu Hause zu studieren, denn wer sich nicht an der Diskussion beteiligt, riskiert, dazu aufgefordert zu werden. Häufig benützt der Professor die letzten zehn oder fünfzehn Minuten zu einer Zusammenfassung und Ergänzung, wovon man sich Notizen macht.

Zur Bekräftigung dieser persönlichen Erfahrungen will ich noch zwei Autoritäten zitieren:

Prof. Bernard Stern, Columbia-Universität, erzählte im Sociologykurs, er hätte einmal zwei Semester in Europa studiert: trotz bestem Willen sei es ihm nicht ge-

lungen, den Wert des Vorlesungsbetriebes einzusehen, und er sei enttäuscht nach Amerika zurückgekehrt.
Ein Wiener Pädagoge, der vor Jahresfrist am Poly einen stark besuchten und applaudierten Vortrag hielt, erklärte darin: «Die Zeit des dozierenden Professors ist vorbei; an Stelle von Vorträgen und Nachschreiben tritt heute die Zusammenarbeit.
Für ausgesprochen technische Fächer würden neben Büchern auch viele Aufhängetafeln benötigt, was vermehrte Assistentenarbeit und damit eine Vergrösserung des Stabes erfordern könnte; dafür könnten wahrscheinlich ein grosser Teil der Kolloquien durch «die Assistenz» geleitet und die professorale Zeit für das Wichtige aufgespart werden.
Soweit das «Pressieren». Was soll ich noch zum Warten sagen: Sind nicht vielleicht die langen Ferien und Pausen ein Ueberbleibsel aus einer gemütlichen Zeit mit weniger «Material», und wäre wohl nicht eine längere, aber ruhigere Arbeitszeit letzten Endes nervenschonender und erfreulicher? Ich weiss wohl, dass heute ein grosser Teil der Ferien nicht Freizeit bedeutet, sondern Gelegenheit zum Examenbüffeln bietet.
Auch hier, in der Examenfrage, scheinen mir die Amerikaner wieder einmal schlauer zu sein: Aus meiner Erfahrung in New York zu schliessen, haben sie nicht nur die Vorlesungen, sondern auch *die Examen abgeschafft;* abgeschafft natürlich nicht im totalen Sinne, sondern weitgehend modifiziert und humanisiert! Am Schlusse jedes Semesters (dort Trimester) folgt gleich in der letzten Stunde das Examen; eine schriftliche Prüfung über den Semesterstoff, dessen Resultate einem «à conto» des Enddiploms gutgeschrieben werden, womit das betreffende Fach, bei erfolgreicher Prüfung wenigstens, «aus Abschied und Traktanden» fallen kann.

O. Bosshard

Britische Universitäten heute

Das Auffallendste an der Entwicklung der britischen Universitäten in den letzten Jahren ist der starke zahlenmässige Rückgang der Gruppe von Studenten, die mit einem väterlichen Wechsel studieren. 71,9 Prozent aller vollimmatrikulierten Studenten und Studentinnen wurden in irgendeiner Form aus *öffentlichen Mitteln* unterstützt. Bei aller Aufgeschlossenheit gegenüber den Anforderungen des modernen Lebens wollen und können die britischen Universitäten jedoch die *Traditionen* nicht leugnen, die sie im Laufe der Jahrhunderte zu dem gemacht haben, was sie heute sind.
Universitäten haben eine doppelte Funktion: Sie sollen Studenten unterweisen und gleichzeitig die Forschung weitertreiben. In England liegt aus Tradition bei dieser Einheit aus Lehren und Forschen der Akzent auf dem *Lehren;* wenn auch in letzter Zeit manche Universitätslehrer amerikanische Gepflogenheiten angenommen haben und ihre Bedeutung danach messen, inwieweit sie vom Abhalten von Vorlesungen und Uebungen befreit sind.
Die *Lehrmethoden* sind unterschiedlich. In Oxford und Cambridge wird der Vorlesung — zumindest in der philosophischen Fakultät — nicht viel Bedeutung beigemessen. «Hier ist das Vorlesungsverzeichnis», sagt man dem Studenten, «ob Sie die

Vorlesungen besuchen oder nicht, ist Ihre Sache!» In Schottland dagegen ist die Vorlesung wichtiger als alles andere, und die anderen britischen Universitäten liegen mit ihrer Lehrmethode irgendwo zwischen diesen Extremen. Mancherorts ist der Besuch von Vorlesungen Pflicht, aber dieser Brauch stirbt allmählich aus.

Die Meinungen über den *Wert von Vorlesungen* gehen auseinander. Man ist sich jedoch darüber einig, dass Vorlesungen wenig Sinn haben, wenn sie nichts anderes als ein Diktieren von Aufzeichnungen sind.

Neben den Vorlesungen finden wir in jeder Universität ein sogenanntes «*Tutor-System*». Hinter dem Namen verbergen sich verschiedene Arten von individueller Instruktion. Ein «Tutorial» ist in der Regel eine einstündige Unterweisung, die der Dozent zwei, drei oder auch nur einem einzelnen Studenten gibt. Die Studenten bringen Referate mit und lesen sie dem Dozenten vor. Eine harte Praxis — besonders für bequeme Studenten —, aber auch eine begrüssenswerte. Viele Studenten halten die «Tutorials» für den besten Teil ihrer Universitätserziehung. Gegner des Tutor-Systems sprechen allerdings vom «Gängelband», dem der junge Mensch beim Verlassen der Schule entwachsen sein sollte.

Das von den britischen Universitäten erstrebte *Ideal* sieht einen Dozenten für je zehn Studenten vor. Unterbesetzung führt in Grossbritannien bei dem angestrebten engen Kontakt zwischen Professoren und Studenten oft zu einer Ueberbelastung der Professoren.

Manche Professoren ziehen die Vorlesung vor, andere die Forschung, aber die meisten dürften auf beiden Gebieten zu Hause sein. Zweifellos kann derjenige, der im ständigen Kontakt mit den Problemen seines Spezialgebietes bleibt, seinen Studenten von grösserem Nutzen sein als ein anderer, der die Forschung völlig vernachlässigt. Auf der anderen Seite wird der Umgang mit der Materie im Hörsaal die Augen für die Schwierigkeiten des Faches öffnen und die eigene Forschungsarbeit in die geziemende Perspektive rücken.

Der *Lehrkörper* einer britischen Universität ist in genau voneinander abgesetzte Stufen gegliedert. An der Spitze stehen die *Professoren* — Inhaber von Lehrstühlen, in der Regel solche Männer, die sich durch die Qualität ihres Lehrens und ihrer Publikationen ausgezeichnet haben. Es folgt der sogenannte «*Reader*», der seinen Titel als Kapazität auf seinem wissenschaftlichen Gebiet erhalten hat. Am grössten ist die dritte Gruppe, die «*Lecturers*» oder Dozenten. Sie erledigen den Grossteil der täglichen Vorlesungen und Uebungen. Auf der letzten Stufe stehen die *Assi-*

PAPETERIE
UND ANTIQUARIAT
ZENTRALSTELLE
KÜNSTLERGASSE 15 ZÜRICH 1
TELEPHON 24 50 05
GEÖFFNET TÄGL. 9-13 & 15-17

stenten, deren Aufgabe noch nicht ganz festliegt. Sie bleiben normalerweise für drei Jahre in dieser Stellung, bevor sie weiter aufrücken oder die Universität verlassen.

Die jüngste zur Verfügung stehende Aufstellung (1953/54) gibt die *Gesamtzahl der vollimmatrikulierten Studenten* an britischen Universitäten mit 80 602 an. Oxford und Cambridge haben davon zusammen etwa 15 000, London 18 000. Die Mehrzahl der Studenten stammt natürlich aus Grossbritannien, aber in der angegebenen Periode studierten an britischen Universitäten 4607 Studenten aus Ländern des Commonwealth und 3373 aus dem übrigen Ausland.

Von allen vollimmatrikulierten Studenten und Studentinnen wohnten 28,1 % in «*Colleges*» oder universitätseigenen Heimen. Man will diese Zahl in den kommenden Jahren beträchtlich erhöhen. 40,9 % wohnten in Mietzimmern und 31 % im elterlichen Haus. Man ist jedoch in Grossbritannien der Ansicht, dass die Gemeinschaft im College oder in einem Heim einen wertvollen Teil des studentischen Lebens bedeutet.

Bei der Verteilung der Studenten auf die einzelnen Fakultäten hatte 1953/54 die philosophische Fakultät mit 40,3 % den Löwenanteil. Naturwissenschaften studierten 21,1 %, Medizin 16,4 %, technische Fächer 12,4 %, Zahnmedizin 3,2 %, Landwirtschaft 2,6 % und Veterinärmedizin 1,3 %.

In jeder Universität — ausser Oxford und Cambridge — sind die Studenten und Studentinnen zu einem *Verband*, der sogenannten «Union», organisiert, und diese Verbände sind wiederum dem studentischen Nationalverband angeschlossen. In Oxford und Cambridge, die wegen ihres ehrwürdigen Alters in allem eine Ausnahme bilden, sind die «Unions» Debattierklubs, zu denen Studentinnen nicht zugelassen sind. In manchen Universitäten wird die Studentenschaft durch die «Union» beim sogenannten Court, dem Verwaltungsrat der Universität, vertreten.

Um ein gleiches *Examenniveau* für alle Universitäten zu gewährleisten, werden Examen stets von auswärtigen Professoren abgenommen, die mit dem Standard ihrer eigenen Universität vertraut sind. Für eine gewisse Zusammenarbeit zwischen den Universitäten sorgt ausserdem ein aus den Verwaltungsspitzen der einzelnen Universitäten — dem «principal» und Vizekanzler — gebildetes Komitee. Aber dieses Komitee hat lediglich beratende Funktion. Bei seiner Zusammenkunft werden Fragen der allgemeinen Universitätspolitik diskutiert; die einzelne Universität in Grossbritannien aber ist autonom. (Studentenspiegel) *Prof. C. M. MacInnes*

Zürich *Institut* **Minerva**

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum
für Mediziner. Beginn: anfangs Februar und anfangs August.

Maturität ETH Handelsschule Arztgehilfinnenschule

Das Schwarze Brett

Bibliothekskommission

An die jungen Semester

Nachdem du nun in mehreren Wochen den Betrieb auf unsern Lehranstalten kennengelernt hast, hast du dich vielleicht schon zu der Einsicht durchgerungen, dass stures Fachstudium einseitig macht. Vielleicht hast du sogar schon nach der Matur den löblichen Entschluss gefasst, nicht einfach alle Seitenäste deiner sehr vielseitigen Bildung abzusägen und allein den Reis des gewählten Spezialfaches hochzuzüchten. So magst du das Bedürfnis haben, neben dem Sport, der den Geist ausruhen lässt, diesen in einer ganz andern Richtung zu betätigen, indem du vielleicht, als Techniker, ein belletristisches Buch liest oder, als Jurist, dich in Fremdsprachen übst. Diesem Bedürfnis möchte die Studentenbibliothek gerecht werden, in der eine sehr grosse Anzahl Bücher deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache jedem Studenten zugänglich sind. Der Hauptteil der in der Bibliothek enthaltenen Werke sind solche des 20. Jahrhunderts. Eine aus Studenten beider Hochschulen bestehende Bibliothekskommission prüft laufend die Neuerscheinungen in allen vier Sprachen und empfiehlt die besten davon zur Anschaffung. Dabei wird diese Auslese nicht ausschliesslich nach literarischen Gesichtspunkten getroffen; in unserer Bibliothek finden auch gute Bücher von mehr unterhaltendem Charakter Eingang. Doch auch der Philologe sollte sich den Standort des Kataloges der Studentenbibliothek (an der Fensterwand des Katalogsaales der Zentralbibliothek unter dem Zeitschriftenkatalog) merken. Sollte man nämlich zur Vorbereitung auf eine Vorlesung unbedingt noch zum Beispiel Wedekind lesen, sind meistens sämtliche Werke Wedekinds im Seminar ausgeliehen. Ich kann dir aus eigener Erfahrung versichern, dass sich in einem solchen Fall ein Gang zur Studentenbibliothek immer lohnt. Bestellt und bezogen werden unsere Bücher genau wie diejenigen der Zentralbibliothek. Ich möchte dich herzlich ermuntern, unsere Bibliothek recht oft zu benützen, wenn du einen Einblick in das heutige literarische Schaffen des Abendlandes nehmen willst, oder auch einfach Lust zu einer stillen Stunde mit einem guten Buch verspürst.

Neuanschaffungen

Schede: Ariel
Ortega y Gasset: Gesammelte Werke I
Seelig: Albert Einstein
Han Suyin: Manches Jahr bin ich gewandert
Brecht: Stücke III und IV
Carossa: Der Tag des jungen Arztes
Koeppen: Der Tod in Rom
Nicklisch: Vater unser bestes Stück
Neumann: Mit fremden Federn, Bd. II
Habe: Off Limits
Benjamin: Einbahnstrasse
Mauriac: L'agneau
Perreps: Le Machin
Troyat: Les emailles et les moissons
Beauvoir: Les Mandarins
Shute: Requiem for a Wren
Salinger: For Esmé with Love and Squalor (short stories)
Greene: Looser Takes All
Crispin: A Selection of the Best Science Fiction Stories
Marotta: Corraggio, Guardeamo

R. Pestalozzi, phil. I

Vortragsausschuss der Studentenschaft

Liebe Kommilitonin, lieber Kommilitone!

An Dich ganz persönlich richten wir die freundliche Einladung, auch diesen Winter wieder die Veranstaltungen des *Vortragsausschusses der Studentenschaft* so fleissig zu besuchen wie bisher. Unser Bemühen, Referenten aus verschiedenen Interessenrichtungen zu uns zu rufen und die Themata möglichst abwechslungsreich zu gestalten, ist mit schönem Erfolg belohnt worden.

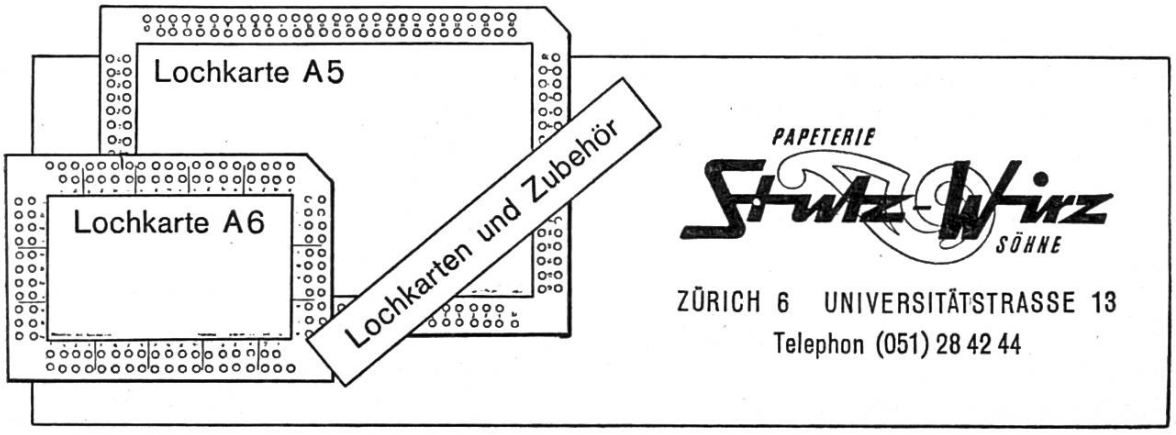
So vernimm also unser Programm für das restliche Semester:

1. Februar, 20.15 Uhr Mittwoch Aud. Max. ETH	*Prof. Dr. Guido Fanconi:* «Poliomyelitis (Kinderlähmung), Wandlungen einer Krankheit.»
8. Februar, 20.15 Uhr Mittwoch Aud. Max. ETH	*Heinrich Böll:* «Das Brot der frühen Jahre» (Leseabend). In Heinrich Böll begrüssen wir einen der bedeutendsten Autoren deutscher Gegenwartsliteratur, der in seinem von Band zu Band an Kraft des Ausdrucks und der Darstellung zunehmenden Erzählwerk sich nicht nur damit begnügt, die Situation des Nachkriegsmenschen in kristallklaren Formulierungen zu analysieren, sondern auch durch seine an ewigen Masstäben sich orientierende Gesinnung versucht, ihm neue Wege zu Rettung und Heilung zu weisen. (Seine Werke findest Du in der Studentenbibliothek.)
16. Februar, 20.15 Uhr Donnerstag Aud. Max. ETH	*Prof. Dr. Max Huber:* «Koexistenz und Gemeinschaft. Sechs Jahrzehnte völkerrechtlicher Erinnerungen.»

Uebrigens sei Dir noch verraten, dass wir versuchsweise den *Eintrittspreis* für Dich auf Fr. 1.10 reduziert haben — freilich indem wir auf Deinen Besuch zählen. Vorträge sind doch immer so beglückend!

Mit herzlichem Gruss

Der Vortragsausschuss:
Elettra Curetti, Peter Walser.



Voranzeige

Das deutschschweizerische Amt des Schweizerischen Studentischen Reisedienstes (früher Auslandamt des VSS) führt in den Frühlingsferien des Jahres 1956 wieder-

um eine

Ägyptenreise

durch. Der Preis dieser etwa 24 Tage dauernden Reise stellt sich auf ungefähr Fr. 820.—, alles inbegriffen ab Zürich bis Zürich. Gegenwärtig sind wir noch in Unterhandlungen mit verschiedenen Organisationen, um eventuell weitere Preisermässigungen zu erzielen.

Reiseroute: Zürich—Athen (Ausflüge nach Korinth und der Akropolis)—Alexandrien—Kairo (Ausflüge nach Saqqara und Memphis, Pyramiden, Tempel, Sphinx)—Assuan (Staudamm, Tempel von Philae)—Edfu—Luxor—Italien (Neapel—Genua oder Venedig)—Zürich.

Die Möglichkeit, die Strecke Zürich—Athen mit dem Flugzeug gegen eine geringe Preiserhöhung zurückzulegen, wird noch geprüft.

Start der Reise: zirka 2. April (genaues Datum abhängig von den verschiedenen Flug- und Schiffspassagen).

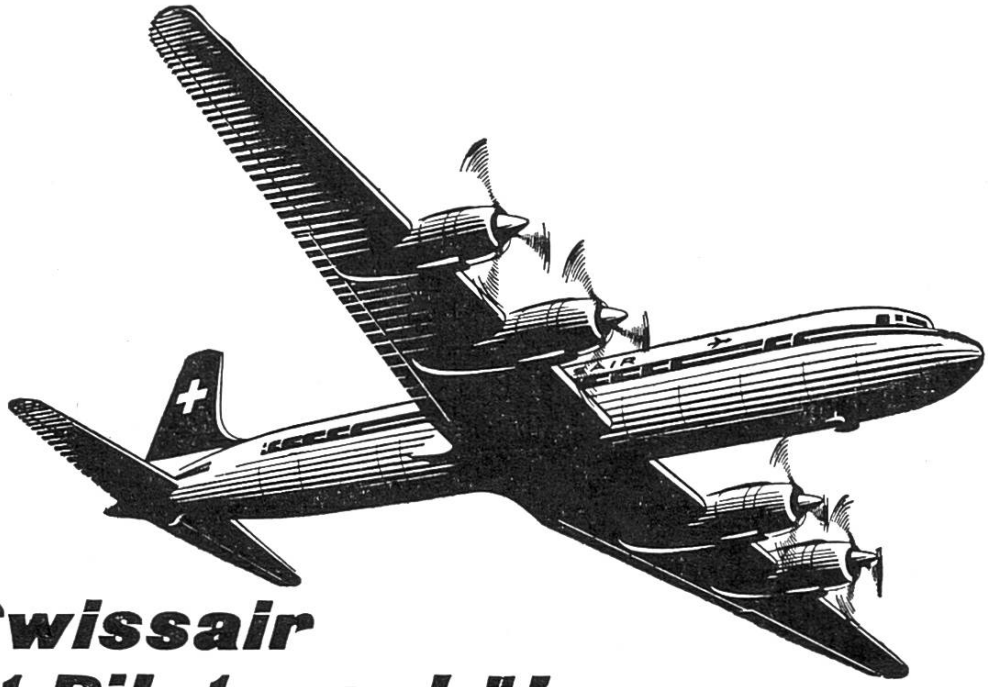
Die Teilnehmerzahl ist auf ungefähr 20 Personen beschränkt. Deshalb Voranmeldungen bitte jetzt schon an *Verband der Schweizerischen Studentenschaften*, Studentischer Reisedienst, Universitätstrasse 10, Zürich 6, Tel. 26 43 30.

A S V Z

Skifahren

Nun ist wieder die schöne Zeit da, in der wir unser Sonntagsvergnügen auf den glitzernden Schnee und an die wohltuende Wintersonne verlegen können. Ueberall trifft man Studenten und Studentinnen an, die je nach ihrem Können mit rassigen Christianias oder bescheidener mit Stemmbogen ihre Spuren ziehen. Die Zahl der skifahrenden Studierenden ist recht gross, und dennoch hat sich das Skifahren nicht zu einem eigentlichen Studentensport entwickelt. Dies geht schon aus dem Besuch der *Chesa Selfranga*, dem Skihaus des VSETH, hervor. Es wäre zu erwarten, dass die rund 5500 Studierenden von Zürich das Haus jedes Wochenende und in den Ferien überfluten würden, leider ist dies kaum der Fall.

Skifahren als Studentensport erweckt bei vielen die Auffassung von organisiertem Skifahren; dass die Studierenden dafür nicht zu begeistern sind, ist begreiflich. Skifahren als Studentensport will etwas ganz anderes bedeuten; dass man nämlich nicht nur mit seiner Jasstischrunde vom Studentenheim skifährt, sondern auch einmal mit seinen Semesterkameraden oder den Kommilitonen aus den Sportübungen des ASVZ, oder dass Studierende, die in Bern zu Hause sind, einmal mit den Ostschweizern zu einer Tour ausziehen und umgekehrt. Das Skifahren kann eine schöne Bereicherung des studentischen Lebens von Zürich sein, die Möglichkeiten dazu werden jedoch viel zu wenig ausgenützt.



Die Swissair sucht Pilotenschüler

für die Ausbildungskurse 1956

Bewerber mit fliegerischer Vorbildung – Militärpiloten, Privatpiloten (Motor- und Segelflieger), Modellflieger – werden bevorzugt.
Für Bewerber ohne fliegerische Vorbildung und alle Nicht-Militärpiloten wird ein Grundschulungskurs durchgeführt.
Beginn des Grundschulungskurses: Mai 1956
Beginn des Kurses für Militär- und Berufspiloten: Juni 1956
Die Ausbildungskosten gehen zu Lasten der Swissair.

Aufnahmebedingungen

Militärpiloten und Inhaber des Berufspiloten-Ausweises:

Höchstalter 30 Jahre

Übrige Bewerber:

Schweizerbürger mit unbescholtenem Leumund • Sportlich tätig und technisch interessiert • Militärdienst-tauglich, bestandene Rekrutenschule • Mindestalter 21, Höchstalter 28 Jahre • Technikumsdiplom oder Maturität, wenn möglich abgeschlossenes Hochschulstudium.

Alle Bewerber:

Gute Sprachkenntnisse, besonders im Englischen (internationale Sprache des Luftverkehrs) und im Deutschen (alle Unterrichtskurse werden auf deutsch erteilt) • Positives Resultat der fliegerärztlichen Eintrittsuntersuchung (Brillenträger mit geringfügiger Korrektur zugelassen) • Erfolgreich absolvierte Eignungsprüfung.

Anmeldetermin: 15. Febr. 1956

Anmeldeformulare und orientierende Broschüre «Der Beruf des Swissair-Piloten» sind erhältlich bei:

SWISSAIR

Ausbildungszentrum Zürich-Flughafen

Der ASVZ, der sich für die Organisation im Skifahren verantwortlich fühlt, sieht dazu folgende Möglichkeit:
Die *Chesa Selfranga* des VSETH in Klosters vermittelt allen Studenten billige Unterkunft an einem schönen Wintersportplatz. Die SBB und die Gotschnabahn gewähren den Besuchern der Chesa Vergünstigungen. Anmeldungen sind direkt an den VSETH zu richten.
Im ASVZ herrscht die Meinung vor, dass die bekannten Skigebiete der Ostschweiz, mit ihren idealen Transportmöglichkeiten, den Pisten und Sicherheitsdiensten usw., von den Studierenden ohne Leitung leicht und gefahrenlos besucht werden können. Der ASVZ versucht deshalb, am Sonntag *Touren in weniger bekannte Gebiete* auszuschreiben. Diese führen natürlich von der Piste weg und fordern ein bestimmtes Können im Tiefschneefahren.
In den *Lagern* zu Semesterende wird den Studierenden Gelegenheit geboten, Pisten und Tiefschnee nach freiem Willen zu befahren. Das Hauptgewicht wird in diesen Lagern ebenfalls auf die Touren gelegt. Als Krönung dieser Touren und Lagern gilt die *Hochtourenwoche* im Ortlergebiet am Ende der Frühjahrsferien.
Neben diesen Veranstaltungen des ASVZ finden von einzelnen Semestern, Studienrichtungen und Instituten noch *Skitage* und *Skilager* statt. Es wäre zu begrüssen, wenn noch vielmehr derartige Anlässe durchgeführt werden könnten. Um dies zu verwirklichen, ist es jedoch notwendig, dass Studierende etwas mehr Initiative zeigen, denn wer sollte die Vorbereitungsarbeiten übernehmen, wenn nicht die Studenten selbst. Aehnlich ist die Situation unter den Besuchern der einzelnen Sportarten. Der ASVZ ist bereit, Skianlässe für Boxer, Schwimmer, Leichtathleten u. a. weitgehend zu unterstützen, sofern die Studierenden zur Durchführung die Initiative ergreifen und die Organisationsarbeiten übernehmen. Selbst der *Wettkampf* gehört in dieses Skiprogramm. Der ASVZ organisiert zusammen mit dem SAS die *Zürcher Hochschulmeisterschaften* und beteiligt sich an den *Schweizerischen Hochschulmeisterschaften.* Es sind dies keine Grossveranstaltungen, sondern kleine Feste, bei denen jedermann mitmachen kann, der Freude an der Schnelligkeit einer Abfahrt besitzt, oder den Mut aufbringt, einen Skisprung über eine kleine Schanze zu wagen.

Das Skiprogramm des ASVZ

5. Februar	Skitour: Braunwald
12. Februar	Skitour: Bälmeten
19. Februar	Skitour: Blüemberg
26. Februar	Skitour: Säntis
4./10. März	Skilager Zermatt, Kosten ca. Fr. 175.—, alles inbegriffen, inkl. Gornergratbahn. (Ein weiteres Skilager ist in Vorbereitung)
15.—18. März	Schweizerische Hochschulmeisterschaften im Skifahren in Klosters
8.—15. April	Hochtourenwoche im Ortlergebiet, Kosten ca. Fr. 160.—. Alles inbegriffen.

Der Hochschulsportlehrer: *Dr. C. Schneiter*

Herrensalon, Parfumerien **A. LEHMANN**
Universitätstr. 21, Zürich 6
Telephon 284366

Kommilitone — Die Akademische Buchhandlung wurde von Studenten für Studenten gegründet — Sie ist darum Deine Buchhandlung — Bedient Euch der Bestellkasten in den Hauptgebäuden von Uni und Poly

---

Die Buchbesprechung

Elisabeth Brock-Sulzer: Theater. Kösel-Verlag, München 1954.

Das vorliegende Buch über das Theater ist im letzten Winter erschienen und erfährt eine immer noch zunehmende Beachtung. Das ist nicht verwunderlich. Wo immer man es aufschlägt, wird man zu weiteren Gedanken angeregt, wird auf den Weg zu eigenen Erkenntnissen getrieben, wird an halbvergessene Theatererlebnisse erinnert, deren erneutes Hervorgraben zu mancher notwendigen Klärung hilft. — *Elisabeth Brock-Sulzer*, eine hochbegabte Frau, klug, gelehrt, intuitiv, seit manchen Jahren Theaterkritikerin in Zürich, will mit allen ihren Kenntnissen und ihren sicheren Abwägungen alles andere als imponieren; sie versucht vielmehr, die *Liebe zum Theater* zu erwecken, wie sie sie versteht: die kritische, anfeuernde, anspruchsvolle Liebe. Das meiste in dem Buch muss daher nicht nur für alle die von Gewinn sein, die am Theater tätig sind, sondern auch für den blossen Zuschauer, um so mehr als diesem gesagt wird, dass gerade auch das *Publikum* zum Theater gehöre. (Das Kapitel «Publikum» nimmt ebenso viele Seiten ein wie das Kapitel «Schauspieler».) Ein träges, alles schluckendes Publikum sei der Tod des Theaters. — Nun ist ja neulich auch in Zürich die Frage des *Pfeifens im Theater* wieder akut geworden, endlich, wie man sagen möchte, wenn nicht dieser oft wie eine Erlösung herbeigewünschte Pfiff sich im denkbar unpassendsten Moment und aus Gründen privater Abneigung eingestellt hätte. (Vergleiche «Schweizer Spiegel», Mai 1955, pagina 99 ff.) Sicher ist: wir sollten wieder zu pfeifen wagen. Das ist *eine* Lehre des Buches, wenn auch nicht gerade die wichtigste und oberste, sondern eher die letzte: denn pfeifen darf man nur bei der richtigen Gelegenheit, welche man zu

Die feine Patisserie im
Café Berner
am Steinwiesplatz

Radio-Miete
grosse Auswahl, monatl. Fr. 10.— bis 20.—. Anrechnung bei späterem Kauf
Radio Mörsch
Werdmühleplatz 4, bei der Urania
Telephon 27 19 19

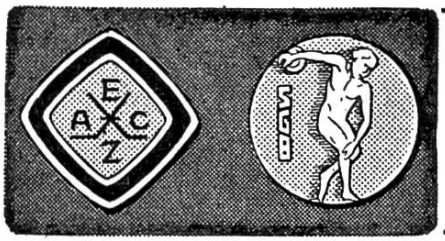
erkennen verstehen muss; also erst, wenn man sich über die Grundgesetze des Theaters und über die Strenge der Anforderungen, die man in jedem Falle zu stellen hat, klar ist, und wenn man anderseits wieder fähig geworden ist, spontan und wahrhaft zu erleben und dann dem eigenen Empfinden und Urteil auch zu vertrauen. Es scheint schwierig, beide Forderungen, die des Wissens und die der einfachen Offenheit, zu erfüllen, aber von dieser Forderung an uns heutige Menschen wird ja nie etwas abgelassen. Dass man ihr dem Theater gegenüber genügen kann, beweist dieses Buch.

Die *wichtigsten Probleme* des heutigen Theaters werden von allen Seiten beleuchet: «*Selbstzweckliches Theater*» und «*Regisseur*» heissen jene beiden Kapitel, die nicht aus Zufall die längsten des Buches sind. Die vielgepriesene Commedia dell'arte wird an den ihr zukommenden Ort gestellt mit der Erkenntnis, dass sie «Bestand nur hatte durch den alle Spieler zusammenfügenden Stil». Die «Theaterware» wird «unverächtlich» geheissen und «auf jeden Fall kunstwürdiger als der profitliche Tiefsinn, die kunstgewerbliche Noblesse so mancher sogenannt echten Literatur. Kunstwürdiger auch als ein frech dem Zeitgeschmack adaptierter Klassiker.» Wenn zuletzt der Wunsch ausgesprochen wird, dass Schauspieler von Zeit zu Zeit Operette spielen sollten, «auch wenn sie nicht singen können», so hofft man nur, er möge bald wieder einmal erfüllt werden, denn wie lange ist es her seit dem letzten, zauberhaften Offenbach-Abend an unserem Schauspielhaus!

Die Herz- und Kernkapitel des Buches sind aber «*Dienendes Theater*» und «*Klassik und Klassiker*». Das Lesen, die Wortmusik und die Bühnenmusik, die Formkraft der Sprache, das Schweigen, die theatralischen Grundthemen und die Architektur des Dramas, die Regeln und die festen Formen, der Personen- und Bühnenbilderkult, der wahre und der schöne Schein, die Unscheinbarkeit, die falschen Klassiker und die moderne Auslegung der echten, Vers und Prosa schliesslich und das Wunder der Sparsamkeit und Einfachheit werden darin erwogen und bedacht. «In der Kunst öffnet nur ein ‚Sesam, öffnete dich', und jedesmal heisst die Zauberformal anders. Ist nur zu erlauschen aus dem Text, dem — wie Jacob Grimm sagte — ‚mit beobachtender Seele gelesenen'.»

Wenn nicht aus jeder Zeile dieses Buches zu erkennen wäre, wie ein *Kritiker* sein muss und was alles heute unerbittlich von ihm zu verlangen ist, so wäre ein Kapitel über den Kritiker das einzige, was fehlte. Wie klar wird aber, dass der Kritiker nichts anderes sein soll als der beste Zuschauer und Zuhörer: der nicht mit sich handeln lässt, der hohe Ansprüche stellt, der lobt, verwirft und wägt mit strengster Waage, wie sie rein empirisch nicht mehr geschaffen werden kann in dieser Zeit, wo es weder Ensembles noch Repertoires mehr gibt. Intuition muss die Erfahrung ergänzen, oft ersetzen — wie verlässlich muss sie dann aber sein! Wie offen, wie eindrucksfähig. wie erlebnisbereit der Kritiker, primus inter pares, im Publikum, das wir alle sind!

Silvia Rüdin, iur.



ABZEICHEN / MEDAILLEN
BIER- UND WEINZIPFEL
Louis Meyer & Co. Zürich 5
Limmatstr. 28, Tel. (051) 42 33 55

Berichtigung

Leider hat der Druckfehlerteufel in der letzten Nummer auf Seite 291 die Anmerkung zum Zitat aus der Rektoratsrede entstellt; der Titel der auch im Druck erschienenen Rede heisst: «Zur *Armut* gehört die Klugheit».

Redaktionsschluss: 1. Februar 1956

Redaktion Uni: Kurt H. Etter, Jacques Keller
Redaktion Poly: Heinrich Haas, Jakob Kopp

Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des «Zürcher Student», Doktor-Faust-Gasse 9, Zürich 6, nicht an die einzelnen Redaktoren.
Preis der Einzelnummer Fr. —.70. Jahresabonnement Fr. 5.—.
Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich 32. Tel. 32 35 27.
Inseratannahme: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37/III., Telephon 23 83 83.

Coiffeur E. Hotz Zürich 1
Rindermarkt 19

Für Studenten
HAARSCHNEIDEN ERMÄSSIGUNG
ausgenommen an Samstagen

DISSERTATIONEN
im verbilligten Druckverfahren druckt u. brochiert konkurrenzlos in Preis u. Ausführung
W. BOPPART
Falkensteinstr. 107 St. Gallen
Telephon (071) 24 58 20

CAFÉ
Vor und nach dem Kolleg eine Erfrischung im
„Studio"
beim Pfauen

BIELLA – Ringbücher

„Uni"
2 Ringe, 24 mm

„Academia"
2 Ringe, 18 mm

„Acto"
6 Ringe, 15 mm

„Matura"
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen «Biella »vorteilhaft in jeder Papeterie

Chemie

Vorbereitung auf
Propädeutikum
Vordiplom

Dr. Cantieni
Untere Zäune 21, Zürich 1
Tel. 34 50 77

Institut de culture physique

Dr. SZÁSZ

Erfolgreichste
Entwicklung der Muskulatur
Konditionstraining
Boxunterricht
Kurse und Privatstunden

Winkelwiese 4 Zürich 1
(b. Pfauen) Anmeld. 7—11 u. 18—22 Uhr Tel. 34 41 26

FÜR HERREN . . .

und neuerdings auch

FÜR DAMEN

führen wir interessante modische Artikel

LONDON HOUSE
SERVICE W FOR EVER

Bahnhofstr. 16 Zürich Tel. 23 65 45
(Studierende 5 % Rabatt)

Smith-Corona

RÜEGG-NAEGELI

Beethovenstr. 49 / Gartenstr.
Zürich, Tel. 27 44 27

Modelle ab
Fr. 295.—

Vor jedem Schreibmaschinenkauf die
Smith-Corona
gratis ausprobieren

Visitkarten

Verlobungs- und Vermählungskarten, Trauerzirkulare usw. in moderner Ausführung liefert die

Buchdruckerei
Müller, Werder & Co. AG, Zürich
Wolfbachstrasse 19

Waffen - Glaser

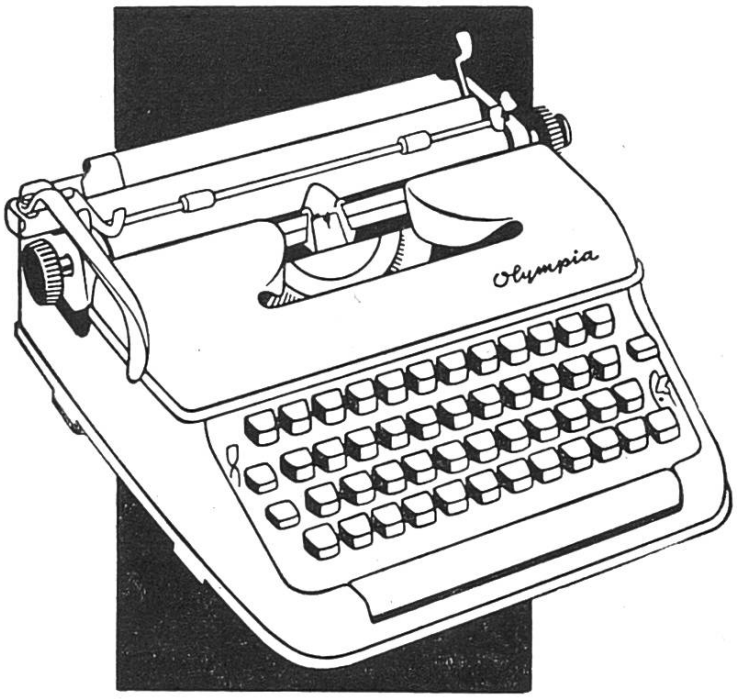
Zürich Löwenstrasse 42
Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25

A C H T U N G !

Haarschneiden nur Fr. 2.—

Billiger, aber trotzdem gute individuelle Bedienung.
Zwei erste Herrencoiffeure.

SALON DAVIS Universitätstr.-Bolleystr. 5 neben Migros



Olympia

SM 2 420.—
SM 3 460.—
SM 3/33 cm 590.—

Jedem seine Spezialtastatur

Apotheker
Architekten
Augenärzte
Elektrotechnik
Mathematik
Rechtsanwälte
Techniker
Zahnärzte

. . . ein unvergleichliches Geschenk möchte man eine OLYMPIA-Portable nennen, denn ihr Wert liegt nicht in ihr allein, sondern vor allem im Nutzen, den sie dem Beschenkten bringt — auf Jahre hinaus. Die Modelle SM 2 und SM 3 — handlich in elegantem Koffer — sind auch in bequemen Raten zahlbar.

Günstige Teilzahlungsbedingungen
Miete-Kauf ab Fr. 25.— per Monat
Studenten erhalten Rabatt!

Olympia

Verlangen Sie Gratis-Probestellung bei
-BÜROMASCHINEN AG. ZÜRICH 1
Weinbergstrasse 15 Tel. 051/32 32 80

HERMES

bietet Ihnen einzigartige Vorteile

Hohe Leistungsfähigkeit und aussergewöhnliche Strapazierfähigkeit kennzeichnen die Schweizer Präzisionsschreibmaschine HERMES, ein Fabrikat der Paillard S. A. Yverdon und Ste-Croix (gegründet 1814).

Dazu können Sie unter drei, in Preis und Ausrüstung verschiedenen Modellen wählen:

Hermes-Baby	Fr. 245.—
Hermes-Media	Fr. 360.—
Hermes-2000	Fr. 470.—

Vorteilhafte Miet-Kaufbedingungen erleichtern die Anschaffung.

Die gewünschte HERMES - Portable können Sie unverbindlich und kostenlos fünf Tage ausprobieren; Spezial-Klaviaturen für Ingenieure, Chemiker, Techniker usw.

Baggenstos Waisenhausstrasse 2
Haus «Du Pont» Zürich 1 Laden Ecke Poststr./Münsterhof

Ein Unfall kostet mehr als eine Unfallversicherung!

Winterthur UNFALL

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

TABAK Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft
beim Poly

TEA ROOM
Rendez-vous
SPIEGEL-GASSE 12
(früher Café Laterne)
Ungarische u. Wiener Spezialitäten
feinen Mocca, Patisserie und preiswerte Menüs

CHEMISCHE FABRIK UETIKON

Gegründet 1818

Säuren und Salze für Industrie und Labor
Chemisch reine Schwefelsäure

Düngemittel für Landwirtschaft und Gartenbau
Baumdünger Arbosol und Arbosan
Gartendünger Solsan und Agrisol

Silikate
Natron- und Kaliwasserglas, Metasilikat

Phosphorsaure Salze
Mono-, Di- und Trinatriumphosphat
Tetranatriumpyrophosphat, krist. und kalz.
Natriumpyrophosphat, sauer
Natriumtripolyphosphat
Alcopon (Natriumhexametaphosphat)

Absorptions- und Trocknungsmittel
Silicagel

Uetikon

BUCHBINDEREI
Emil Stamm

ZÜRICH 6
Clausiusstr. 4
Tel. (051) 28 34 49

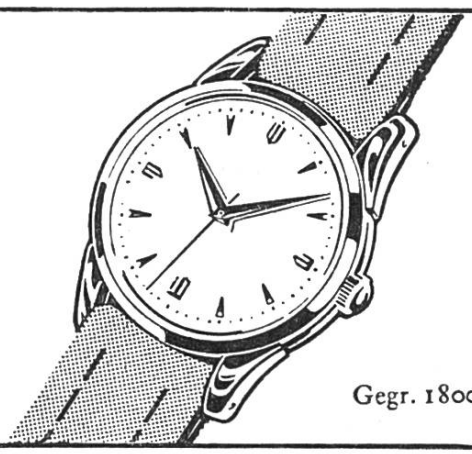
EMPFIEHLT SICH
FÜR SÄMTLICHE
BUCHBINDERARBEITEN

Eine Uhr von BEYER... wenn höchste Präzision und feinste Eleganz verlangt werden!

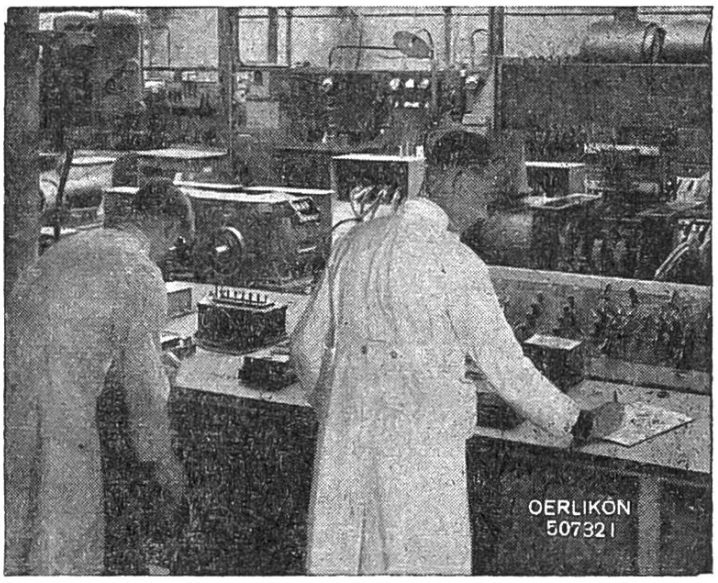
Chronometrie

BEYER

Zürich 1 - Bahnhofstrasse 31



Gegr. 1800



OERLIKON

Alle Oerlikon-Maschinen und -Apparate werden vor Ablieferung in unseren Versuchslokalen auf richtiges Funktionieren und Einhalten der Garantiewerte geprüft. Hier reifen auch Forschungs- und Entwicklungsarbeiten heran.

Generatoren, Transformatoren, Schaltapparate, Elektromotoren, elektrische Traktion. Dampf- und Gasturbinen, Radialgebläse, Elektrolyseure, Gleichrichter

MASCHINENFABRIK OERLIKON · ZÜRICH 50